

Mass-Nahme

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **18 (2011)**

Heft 207

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schulterklopfen mit kleinen Aussetzern

Bei der Werk-, Förder- und Anerkennungspreisübergabe der Stadt St.Gallen im Palace steht Rainer Stöckli am rechten Bühnenrand. Er lässt das Mikrophon links liegen und würdigt den Lehrer, Schriftsteller und Literaturvermittler Christian Mägerle. Stöckli redet sich ins Feuer und sagt gegen das Ende sinngemäss, dass ein 38-jähriges literarisches Leichtgewicht am Abend zuvor einen Preis für Kulturvermittlung bekommen habe, wo hingegen Mägerle schon seit Jahrzehnten daran sei, Literatur zu vermitteln. Den Angriff auf Richi Küttel, der zusammen mit Lisa Küttel von der Internationalen Bodenseekonferenz auf Nomination des Kantons Appenzell Ausserrhoden prämiert wurde, registrierten im Publikum wohl nur wenige. Es war aber ein merkwürdiger Augenblick, als in diesem wohligen Moment des Schulterklopfens (einige klawten zwar bereits aus Langeweile Apérohäppchen aus den Kisten des Caterers) Stöckli diese Petarde platzierte. Er hatte wohl auch die IBK und deren Jury im Visier.

In einigen Ecken war also ein bisschen Ungemach auszumachen nebst der wie in jedem Jahr freudig-dankbaren und vielleicht ein bisschen faden Grundstimmung des herbstlichen Preisverleihungsreigen. So verweigerten auch einige Kulturschaffende eine ausufernde Dankesrede – vor einem Publikum notabene, von dem vermutlich die Hälfte monatlich mehr verdient, als die Preissumme für eine Preisträgerin beträgt. Einige betonten, das Geld sei ihnen nicht das Wichtigste, vielmehr gehe es doch um die Anerkennung für die geleistete Arbeit. Der Punkt, dass die nicht unbedingt von der Regierung, sondern vor allem vom Publikum kommen sollte, führt zu jemand anderem, der an der Preisverleihung im Palace für kulturpolitische Stimmung sorgte.

Hans Fässler kündigte im Vorfeld an, er werde mit einer Demo-Tafel und Flyern im Palace zugegen sein, um auf den Entscheid des Stadtrats aufmerksam zu machen, dass er keinen Werkbeitrag verdient habe. Und das, obwohl die Fachkommission ihn klar empfohlen hatte. Dass der Stadtrat eine Empfehlung nicht goutierte, habe es noch nie gegeben, sagte ein Kommissionsmitglied. Leute aus der Kommission waren es auch, die Fässler über den Entscheid ins Bild setzten. – Im Einverständnis mit der Fachstellenleiterin, wie Fässler auf dem Flugblatt schreibt. Hätten sie es nicht getan, hätte er nie davon erfahren. Ihm sei es nicht darum gegangen, dass er den Preis mehr verdient hätte als andere, sondern darum, dass der Stadtrat eine dürrtfige Erklärung abgegeben habe, lässt er des Weiteren durchblicken. So war in diesem Preisverleihungsherbst für eine kritische Auseinandersetzung gesorgt. Darauf lässt sich aufbauen. *Johannes Stieger*



Bild: Rahel Eisenring

MASS-NAHME

Der Haberer und der Robidog

Wie sich es geziemt, legt man sich in Wien einen Haberer zu. Das ist zweckmässig. Einen mit Geist und Witz und der Postur eines Stillen Hasen, der dir die Hand küsst (und nur die) und dich spät nachts am Ellbogen durch schummrige Gassen schiebt. Der Haberer ist ein Galan von hemdsärmlicher Eleganz vom verwuschelten Scheitel bis zur gelackten Schuhspitze. Immer in Façon, selbst reichlich angeröhrt, nach vielen Achterln Wein im Beisl und an Marias Würstelstand.

So ein Haberer beweist, dass die Wiener auch anders können als grantig und einsilbig. Poetisch und schrill mit ihrem Wienerisch, das auch mal zu originellen Reinfällen führt. Inzwischen weiss ich, dass mich keine königlich-kaiserliche Mehlspeise erwartet, wenn ich Blunzradeln bestelle, und beim Einspanner kein Ross auf dem Tisch steht. Der Haberer verdreht die Augen, wenn ich zum x-ten Mal entzückt die Speisekarte runterleiere. «Haberer», sag ich dann, «wenn du in einer St.Galler Beiz «Frölein, ä Schtangä» oder (selten) «es Herrgöttli» oder «en Ghürotne» rufen hörtest, wärscht du auch charmiert.» – «Ach, geh», sagt er, «die vertragen afach nix.»

In einem Treppenhaus an der Mollardgasse haben wir uns schief gelacht. Es war vollgepfästert mit Nicht-Rauchen-Zetteln: Nicht drinnen, nicht im Hof, nicht vor der Tür, nicht aus dem Fenster und wenn, dann soll man die Stummel «nachweislich nass abgedämpft» in den Mistkübel (Mistkübel!) werfen. Noch um Mitternacht bei einer Burenwurst mit Kren bei Maria hat mich das Bild von abgedämpften Tschicks verfolgt.

Als der Haberer sich partout auf Sanggallerisch amüsieren wollte, war ich gelackmeiert. Hm. Aaa, Bbbbbürli?, Dddd, Eeee, Ffföbü? Förbe (wischen für Sangganalphabeten). Ha! Wobei, wer förbt in Laubbläser-verseuchten Gesellschaften noch lustig das Laub? Die Wochenend-Heimwerker (sorry, Frauen würden niemals so blödsinnige Geräte erfinden und be-

nutzen) blasen mit den Rohrkrachern das Laub von der einen auf die andere Seite und kommen sich nicht mal nachweislich dämlich vor. Lustig ist das nur an windigen Tagen, da könnte man stundenlang zusehen.

Förbe ist etwas für Föbüs, Födlebürger wie mich – oder heisst es Födlebörger, Füdlebörger, Füdlebürger? –, wobei ich die Bezeichnung immer missverstanden habe. Ich dachte an Bünzlis und nicht an zivilcouragierte Stadtbewohner, die beim Wunder von St.Gallen als Bünzlis in die Kanone rein- und hinten als Ritter rauskommen. Hier war ich mit meinem Lokallatein am Ende.

Als ich mit dem Haberer in den Bim steige, beugt sich eine Wienerin mit Federhut über ihren Goldpudel und streift ihm elegant das Maulkörbchen über. Auf den Schildern les ich dann wieso: Leine und Beisskorb (Beisskorb!) sind in den öffentlichen Räumen und Transportmitteln Wiens Pflicht (bis jetzt nur für Hunde). Das ist was anderes als der Maulkorb, den man uns hier gern verpassen will.

Ah, und das Gackerlsacker! Nimm ein Sackerl für mein Gackerl!, fleht das Hundchen auf dem Bild an jedem Gackerl-Kübel. «Wie heisst das denn bei euch da», bohrt der Haberer und lässt nicht locker, bis ich leise mit «Robidog» rausrücke (wobei der öppe nicht auf Sanggaller Mist gewachsen ist). «Robidog, hahahoho, was ist das denn? Ein Computerspiel, eine Maske für Bankräuber, ein Power-Rasierwasser?» Sehr witzig. «I habs», sagt er und haut sich auf die Schenkel (er ist sonst wirklich kein Schenkelklopfer!). «Ein Hunderoboter, hahahohohuhuu. Auf der einen Seite das Gackerl rein (nicht der Hund!), auf der anderen das Pulver raus. Ein Gackpulvertransformator. Pfätigoschön. Eine epochale Erfindung von euch Schweizern!» (betont männlich).

Ich finde, der Robidog sollte lokaldialektisch aufgewertet werden: Hundegaggsagg. Damit könnten wir dem Gackerlsackerl die Stirn bieten und der Haberer hätt ausgeschmählt.

Monika Slamaniq